

Kristen Roupenian
Cat Person

Blumenbar

KRISTEN
ROUPENIAN

CAT
PERSON

Storys

Aus dem Amerikanischen von
Nella Beljan und Friederike Schilbach

Blumenbar

Für meine Mutter, Carol Roupenian,
die mir beigebracht hat, zu lieben,
wovor ich mich fürchte

Inhalt



Böser Junge	11
Look at Your Game, Girl	25
Sardinen	41
Nachtläufer	63
Der Spiegel, der Eimer und der alte Knochen	82
Cat Person	100
Ein netter Typ	127
Der Junge im Pool	188
Vernarbt	213
Matchbox Sign	228
Todeswunsch	251
Beißerin	268
Danksagung	283

He sez
There is something jerking
 in your ribcage
 that is not a heart
It is cow-intestine white
 & fibrous & gilled

Lara Glenum, Pulchritude

BÖSER JUNGE



Unser Freund kam neulich abends bei uns vorbei. Er und seine schreckliche Freundin hatten sich getrennt. Es war bereits das dritte Mal, aber er bestand darauf, dass es dieses Mal endgültig sei. Während er in unserer Küche auf und ab ging, arbeitete er sich durch die zehntausend banalen Demütigungen und Qualen ihrer sechsmonatigen Beziehung, während wir schnaubten und uns grämten und unsere Gesichter teilnahmsvoll verzogen. Als er ins Bad verschwand, um sich zu sammeln, fielen wir uns in die Arme, als brächen wir zusammen, verdrehten die Augen und taten so, als würden wir uns erhängen oder erschießen. Einer von uns sagte, den detaillierten Tiraden unseres Freundes über die Trennung von seiner Freundin zuzuhören wäre so, als müsste man einem Alkoholiker dabei folgen, wie er sich über seinen Kater beschwert: Ja, das Leiden war echt, aber guter Gott, es war wirklich mühsam, Mitgefühl für jemanden aufzubringen, der so wenig Einsicht in die Ursachen seiner Probleme hatte. Wie lange würde sich unser Freund weiter auf schreckliche Menschen einlassen und dann erstaunt sein, wenn sie ihn furchtbar behandelten, fragten wir uns. Dann kam er aus dem Bad, und wir machten ihm seinen vierten Drink und sagten ihm, dass er zu betrunken sei, um nach Hause zu fahren, aber dafür herzlich willkommen, bei uns auf der Couch zu übernachten.

Nachts lagen wir im Bett und redeten über unseren Freund.

Wir beschwerten uns darüber, wie klein unsere Wohnung war, darüber, dass wir keinen Sex haben konnten, ohne dass er uns hörte. Vielleicht sollten wir es trotzdem machen, sagten wir – so nah war er dem Ganzen wohl seit Monaten nicht gekommen (Sexentzug war eine der manipulativen Strategien der schrecklichen Freundin). Vielleicht würde es ihm ja sogar gefallen.

Als wir am nächsten Morgen aufstanden, um zur Arbeit zu gehen, schlief unser Freund noch, sein Hemd halb aufgeknöpft. Er war umgeben von zerdrückten Bierdosen, er hatte ganz offensichtlich allein weitergetrunken, nachdem wir zu Bett gegangen waren. Er sah so mitleiderregend aus, wie er dala lag, dass wir uns ganz schlecht fühlten, weil wir in der Nacht zuvor so gemeine Witze über ihn gerissen hatten. Wir machten auch für ihn Kaffee, flößten ihm Frühstück ein und sagten, dass er so lange bei uns in der Wohnung bleiben könne, wie er wolle, aber als wir nach Hause kamen, waren wir trotzdem überrascht, ihn immer noch auf dem Sofa vorzufinden.

Wir bewegten ihn dazu, aufzustehen und sich zu duschen, dann luden wir ihn zum Abendessen ein und verboten ihm, im Restaurant über die Trennung zu sprechen. Im Gegenzug waren wir charmant. Wir lachten über seine Witze und bestellten eine zweite Flasche Wein und gaben ihm gute Ratschläge. Du verdienst jemanden, der dich glücklich macht, sagten wir. Eine gesunde Beziehung mit jemandem, der dich liebt, fuhren wir fort, und wir schauten einander an, im Blick die Wertschätzung für den jeweils anderen, bevor wir uns wieder mit ganzer Kraft ihm widmeten. Er hungrte wie ein trauriger kleiner Hund nach Lob und Anerkennung, und es fühlte sich gut an, zu sehen, wie sehr er sich darüber freute; wir wollten seinen samtigen Kopf streicheln, ihn hinter den Ohren kraulen und dabei zusehen, wie er sich vor Wohlbehagen wand.

Als wir das Restaurant verließen, waren wir so guter Dinge, dass wir unseren Freund wieder mit zu uns in die Wohnung einluden. Kaum waren wir da, fragte er, ob er noch einmal bei uns übernachten könne, und als wir nachhakten, gab er zu, dass er zurzeit nicht gern allein in seiner Wohnung sei, weil ihn sein Zuhause an seine schreckliche Freundin erinnere. Wir sagten, natürlich, du kannst so lange bleiben, wie du möchtest, wir haben eine ausziehbare Couch, dafür ist sie ja da. Aber hinter seinem Rücken warfen wir uns vielsagende Blicke zu, denn obwohl wir gut zu ihm sein wollten, wollten wir auf keinen Fall eine weitere Nacht auf Sex verzichten – erstens waren wir betrunken, zweitens hatte uns unsere Charmeoffensive beim Abendessen ziemlich angeturnt. Also gingen wir zu Bett, und sogar die Art, wie wir ihm Gute Nacht sagten, wies ziemlich eindeutig darauf hin, dass wir vögeln würden. Zunächst versuchten wir, nicht so viele Geräusche zu machen, aber es fühlte sich bald so an, als wäre es unsere Pflicht, leise zu sein, woraufhin wir loskicherten und uns gegenseitig ermahnten, was vermutlich lauter war, als es einfach ganz normal miteinander zu machen. Also trieben wir es, wie wir Lust hatten, und wir mussten zugeben, dass uns der Gedanke ganz schön anmachte, dass er da draußen war und uns im Dunkeln zuhörte.

Am nächsten Morgen waren wir ein wenig verlegen, aber wir sagten uns, vielleicht war es das, was er brauchte, den Schubser aus dem Nest, zurück in seine eigene Wohnung, und es könnte ihn sogar motivieren, eine Freundin zu finden, die öfter mit ihm schlief als alle zwei Monate. Aber am selben Nachmittag schickte er uns eine SMS und fragte, was wir später machen würden, und bald schon sollte er an den meisten Abenden der Woche bei uns übernachten.

Wir machten ihm Abendessen, und dann fuhren wir drei mit dem Auto irgendwohin, wir vorne, er auf dem Rücksitz. Wir witzelten, dass wir ihm Taschengeld und Aufgaben im Haushalt zuteilen würden; wir alberten weiter, dass wir unsere Telefonverträge anpassen müssten, um ihn als Familienmitglied in unseren Tarif aufzunehmen, da wir so viel Zeit miteinander verbrachten. Darüber hinaus, sagten wir, könnten wir so besser auf ihn achtgeben und ihn davon abhalten, seiner schrecklichen Ex-Freundin zu schreiben, denn obwohl sie nicht mehr zusammen waren, standen sie noch in Kontakt und er hing die ganze Zeit an seinem Telefon. Er versprach, damit aufzuhören, er schwor, er wisse, wie schlecht es für ihn sei, nur um ihr direkt wieder eine SMS zu schicken. Meist genossen wir aber die Zeit, die wir mit ihm verbrachten. Wir mochten es, ihn zu umsorgen und uns um ihn zu kümmern, wir schimpften mit ihm, wenn er so unverantwortliche Dinge machte, wie seiner schrecklichen Ex-Freundin zu schreiben oder bei der Arbeit zu fehlen, weil er die Nacht zuvor zu lange aufgeblieben war.

Die ganze Zeit über, die er bei uns wohnte, hatten wir weiterhin Sex. Tatsächlich war es der beste Sex, den wir je hatten. Es wurde zum Mittelpunkt unserer Phantasien, wir stellten uns vor, wie er sein Ohr an die Wand presste, total aufgewühlt vor Eifersucht, Erregung und Scham. Wir wussten nicht, ob das stimmte – vielleicht hielt er sich auch mit einem Kissen die Ohren zu und versuchte, uns zu ignorieren; vielleicht waren unsere Wände auch viel schalldichter, als wir dachten – aber wir taten so, als ob es stimmte, wir wagten es sogar, das Schlafzimmer zu verlassen, noch ganz rot im Gesicht und atemlos, um ein Glas Wasser aus der Küche zu holen und nachzusehen, ob er wach war. Wenn er es war (und er war immer wach),

wechselten wir ein paar ungezwungene Worte mit ihm und gingen dann zurück ins Bett, um darüber zu lachen und mit noch größerer Lust ein zweites Mal zu ficken.

Wir hatten so viel Spaß an diesem Spiel, dass wir ein bisschen weiter gingen, indem wir halb nackt oder in Handtücher gewickelt herauskamen, die Tür einen Spalt weit offen ließen oder noch ein bisschen mehr. Am Morgen nach einer besonders wilden Nacht ärgerten wir ihn, indem wir ihn fragten, ob er gut geschlafen oder wovon er geträumt habe, und er schaute zu Boden und sagte: Ich kann mich nicht mehr daran erinnern.

Der Gedanke, dass er zu uns ins Bett kommen würde, war nur eine Phantasie, aber seltsamerweise ärgerten wir uns nach einer Weile über unseren Freund, der sich so zierte. Wir wussten, wenn wir wollten, dass etwas liefe, müssten wir den ersten Schritt machen. Wir waren ihm erstens rein zahlenmäßig überlegen, zweitens war es unsere Wohnung, und drittens lief es so unter uns: Wir kommandierten ihn herum, und er tat, was wir ihm auftrugen. Zugleich nahmen wir uns einiges ihm gegenüber heraus. Wir waren ziemlich leicht reizbar, wir hackten auf ihm herum, machten ihn verantwortlich für unsere unerfüllte Begierde und zogen ihn noch mehr auf als zuvor.

Wann findest du endlich eine neue Freundin, fragten wir. Gott, es ist so lange her, das muss dich ja total verrückt machen. Du holst dir auf unserer Couch aber keinen runter, oder? Bevor wir ins Bett gingen, standen wir mit verschränkten Armen da, als wenn wir böse auf ihn wären, und sagten, du solltest dich hier besser benehmen, das ist eine schöne Couch, wir wollen morgen keine Flecken darauf haben. Wir spielten sogar vor anderen Leuten, vor allem vor hübschen Mädchen, indirekt auf diesen Running Gag an. Erzähl's ihr, sagten wir. Erzähl ihr

von der Couch und wie sehr du es genießt, du genießt es doch, nicht wahr? Und er würde sich winden, schließlich nicken und sagen: Ja, ich genieße es.

Dann kam eine Nacht, in der wir alle betrunken waren, so richtig betrunken, und wir trieben unsere Witzeleien auf die Spitze und bestanden darauf, dass er es zugab: Komm schon, du machst es die ganze Zeit, richtig, du treibst es hier so richtig wild, du hörst uns zu, du Perverser, du denkst, wir wüssten das nicht? Und dann erstarrten wir für einen Augenblick, denn es war das erste Mal, dass wir es laut aussprachen: dass wir wussten, er konnte uns hören, dabei wollten wir das eigentlich noch gar nicht herauslassen. Er sagte nichts, also gingen wir ihn noch härter an – wir können dich hören, sagten wir und prosteten ihm zu, wir hören deinen schweren Atem und wie die Couch quietscht, du stehst vermutlich die halbe Nacht an der Tür und beobachtest uns, wir meinen, das ist okay, es macht uns nichts aus, wir wissen, du bist verzweifelt, aber Gott, bitte hör auf zu lügen. Dann lachten wir, eine Spur zu laut, tranken noch ein paar Shots, und dann fingen wir mit etwas Neuem an. Der Spaß bestand darin, da er uns ja ohnehin schon zigmals zugesehen hatte, dass es nur fair wäre, wenn nun wir an der Reihe wären, ihm zuzusehen. Er solle uns das einfach mal zeigen, er solle uns zeigen, was er da auf der Couch trieb, *unserer* Couch, wenn wir nicht dabei waren. Stundenlang, zumindest fühlte es sich so an, machten wir uns über ihn lustig, wir piesackten ihn, stichelten, hackten auf ihm herum, und er schien immer mehr die Fassung zu verlieren – aber er ging nicht, sondern blieb wie angewurzelt auf der Couch sitzen, und als er endlich den Reißverschluss seiner Jeans öffnete, fühlten wir uns wie in einem Rausch, der mit nichts zu vergleichen war. Wir schauten ihm so lange zu, wie wir es nur aushielten, taumelten dann

ins Schlafzimmer und trieben es bei offener Tür, aber wir luden ihn nicht ein, näher zu kommen bei diesem ersten Mal; wir wollten, dass er uns einfach nur von draußen zusah.

Der nächste Morgen war ein bisschen peinlich, aber wir behaupteten einfach, dass wir unfassbar betrunken gewesen seien, Gott, kompletter Filmriss. Er ging nach dem Frühstück und verschwand für drei ganze Tage. Am vierten Abend schrieben wir ihm eine SMS und gingen alle zusammen ins Kino, und am fünften Abend kam er wieder mit zu uns. Wir erwähnten unsere Albereien nicht, oder was zwischen uns geschehen war, aber allein die Tatsache, dass wir erneut miteinander tranken, schien wie eine Übereinkunft, dass es wieder passieren würde. Wir tranken kontinuierlich, mit gebotem Ernst, und Stunde um Stunde steigerte sich die Spannung wie auch unsere Gewissheit, dass er es wollte, bis wir endlich sagten: Geh ins Schlafzimmer und warte da auf uns. Als er das tat, ließen wir uns ziemlich lange Zeit, um unsere Drinks zu leeren, genossen jeden Schluck, bevor wir unsere Gläser abstellten und ihm ins Schlafzimmer folgten.

Wir stellten die Regeln auf, sagten, was er durfte und was nicht, was er berühren durfte und was nicht. Meist durfte er gar nichts: Er schaute uns zu, und manchmal erlaubten wir ihm nicht einmal das. Wir waren Tyrannen; wir fanden am meisten Gefallen daran, die Regeln aufzustellen und seine Reaktion darauf zu beobachten. Zuerst war es noch etwas seltsam Unausgesprochenes, was während dieser Nächte passierte, eine Blase, die an den Rändern des echten Lebens haftete; aber dann, ungefähr eine Woche später, stellten wir auch für tagsüber Regeln auf, die er zu befolgen hatte, und plötzlich zerbarst die Welt, wie sie war, mit einem großen Krachen, und heraus quollen lauter neue Möglichkeiten.

Am Anfang trugen wir ihm das auf, was wir ihm ohnehin schon die ganze Zeit über gesagt hatten: Steh auf, geh unter die Dusche, rasier dich, hör auf, diesem schrecklichen Mädchen zu schreiben. Aber jetzt war jede Anweisung von einem elektrisierten Knistern begleitet, einem Flimmern in der Luft. Wir stellten noch mehr Regeln auf: Er sollte shoppen gehen und schönere Kleidung kaufen, die wir ihm ausgesucht hatten. Er sollte sich die Haare schneiden. Er sollte uns Frühstück zubereiten. Er sollte den Bereich um die Couch, wo er schlief, sauber machen. Wir stellten einen genauen Tagesplan auf und unterteilten ihn in immer detailliertere Abschnitte, bis er nur noch schlief, aß oder pissen ging, wenn wir es ihm erlaubten. Das hört sich grausam an, wenn man das so liest, und vielleicht war es das auch, aber er fügte sich alldem, ohne sich zu beschweren, und für eine Weile blühte er in unserer Obhut richtig auf.

Wir liebten ihn, seinen Eifer, uns zu gefallen, und dann fing es langsam an, uns unter die Haut zu gehen. Sexuell gesehen war sein unfehlbarer Instinkt zu gehorchen frustrierend; als wir uns erst mal an dieses neue Muster gewöhnt hatten, war von der Aufregung oder Unsicherheit der ersten schwindelerregenden Nacht nichts mehr zu spüren. Bald schon begannen wir wieder, ihn aufzuziehen; wir alberten herum, dass wir wie seine Eltern seien, darüber, dass er sich wie ein Baby benahm, darüber, was ihm erlaubt war auf der Couch und was nicht. Wir fingen an, Regeln aufzustellen, die er unmöglich einhalten konnte, und verhängten kleine Strafen, wenn er diese Regeln brach. Böser Junge, zogen wir ihn auf. Sieh nur, was du angerichtet hast. Das beschäftigte uns für eine Weile. Wir waren so teuflisch kreativ mit unseren Strafen, und dann begannen auch die Strafen zu eskalieren.

Wir ertappten ihn dabei, wie er dem schrecklichen Mädchen schrieb, und dann konfiszierten wir sein Telefon. Wir stellten fest, dass er die ganze Zeit mit ihr gesimst hatte, nachdem er doch versprochen – nein, geschworen! – hatte, sie wären nicht mehr zusammen. Es war überhaupt nicht witzig, wir waren sauer, wir fühlten uns hintergangen. Wir setzten ihn an den Tisch, uns gegenüber. Sieh mal, sagten wir, du musst nicht bei uns bleiben, wir halten dich hier nicht fest, geh zurück in deine Wohnung, wenn du möchtest, ernsthaft, uns ist das verdammt noch mal scheißegal.

Es tut mir leid, sagte er, ich weiß, sie tut mir nicht gut, sie ist nicht das, was ich will. Er weinte. Es tut mir leid, sagte er erneut, bitte, schickt mich nicht weg.

Okay, sagten wir, aber was wir dann in dieser Nacht mit ihm machten, war selbst für uns zu viel, und am nächsten Morgen waren wir von uns selbst angeekelt und fühlten uns bei seinem Anblick elend. Wir sagten ihm, er solle nach Hause gehen und wir würden ihn wissen lassen, wenn wir wieder mit ihm reden wollten.

Sobald er gegangen war, langweilten wir uns aber so sehr, dass wir es kaum aushielten. Ganze zwei Tage verbrachten wir so. Aber ohne ihn, der uns zuschaute, fühlten wir uns so sinnlos und leer, es war fast, als würden wir gar nicht existieren. Wir verbrachten die meiste Zeit damit, über ihn zu sprechen, wir spekulierten darüber, was wohl nicht mit ihm stimmte, über all die Dinge, deretwegen er so kaputt war, und dann versprachen wir einander, wenn wir das jetzt durchziehen würden, wie auch immer das aussah, würden wir es respektvoll angehen, mit regelmäßigen Gesprächen und Safewords und polyamourösen Treffen. Und am dritten Tag sagten wir ihm, dass er wieder zu uns kommen solle. Wir hatten nichts als gute

Absichten, aber wir waren so lächerlich höflich miteinander und fühlten uns dermaßen unwohl, dass schließlich der einzige Weg, diese Spannung aufzulösen, darin bestand, ins Schlafzimmer zu gehen und all die Dinge zu wiederholen, die uns drei Tage zuvor so angewidert hatten.

Danach benahmen wir uns noch schlimmer. Er war wie ein glitschiges Etwas, das wir in unseren Händen gefangen hielten, und je fester wir zudrückten, desto mehr davon quoll uns durch die Finger. Wir jagten nach etwas in ihm, das uns aufputschte, aber wie Hunde wurden wir ganz verrückt von dem Geruch. Wir experimentierten ein wenig – mit Schmerzen und blauen Flecken, Fesseln und Sexspielzeug – und danach brachen wir in einem Durcheinander von feuchten Gliedmaßen zusammen, alle ineinanderverschlungen wie der Müll, der nach einem Sturm an den Strand geschwemmt wird. Ein eigentümlicher Frieden herrschte in diesen Momenten, das Schlafzimmer still bis auf unseren sich verlangsamen überlappenden Atem. Aber dann verbannten wir ihn aus dem Zimmer, damit wir allein sein konnten, und schon bald kam der dringliche Wunsch, ihn erneut zu brechen, wieder in uns auf. Egal, was wir taten, er würde uns nicht davon abhalten, er würde niemals, niemals Nein sagen.

Aus Selbstschutz schoben wir ihn, so weit es ging, in die hinterste Ecke unseres Lebens, so weit weg, wie wir nur konnten. Wir hörten auf, mit ihm auszugehen, hörten auf, mit ihm zu Abend zu essen, hörten auf, mit ihm zu sprechen. Wir gaben ihm sein Telefon zurück und zitierten ihn lediglich zum Sex zu uns, brutale drei-, vier-, fünfstündige Sessions, bevor wir ihn wieder nach Hause schickten. Wir bestanden darauf, dass er uns zur Verfügung stand, jederzeit, und wir spielten mit ihm wie mit einem Jo-Jo: Geh, komm, geh, komm. Un-

sere Freunde hatten seit Ewigkeiten nichts mehr von uns gehört; die Arbeit war ein Paralleluniversum, ein Ort, an dem wir uns ausklinkten und kurz ausruhten. Wenn er nicht bei uns zu Hause war, starrten wir einander an, völlig ausgelaugt, im Kopf immer denselben ausgelutschten Pornofilm in Endlosschleife.

Bis zu dem Tag, an dem er aufhörte, sofort auf unsere Nachrichten zu antworten. Erst vergingen fünf Minuten, dann zehn, dann eine Stunde, und dann, zuletzt, schrieb er: *Ich weiß nicht, ob ich es heute Abend schaffe, sorry, ich bin gerade ziemlich durcheinander.*

Wir rasteten komplett aus. Wir drehten am Rad. Wir rannen in der Wohnung herum und zertrümmerten Gläser, wir schrien, *was zum Teufel denkt der sich eigentlich, fuck, das kann er nicht mit uns machen.* Wir fanden nicht mehr in unser altes Leben zurück, wir zwei, mit harmlosem Blümchensex in unserem Schlafzimmer, bei dem uns niemand zusah, niemand, an dem wir zerren und reißen konnten, außer uns selbst. Wir wüteten umher, riefen ihn zwanzig Mal hintereinander an, aber er ging nicht ans Telefon, und zuletzt entschieden wir: Nein, das ist vollkommen inakzeptabel, wir gehen da jetzt hin, er kann sich ja nicht vor uns verstecken, wir finden jetzt heraus, was da los ist, verdammt Scheiße. Wir waren völlig außer uns, aber in die Wut mischte sich auch eine Art wilde Aufregung, ein Nervenkitzel fast wie bei einer Jagd: das Wissen darum, dass etwas Hochexplosives und Unwiderrufliches in Gang gesetzt wurde.

Wir sahen, dass sein Auto vor dem Haus, in dem er wohnte, parkte und das Licht in seinem Zimmer an war. Von der Straße aus riefen wir ihn erneut an, aber er nahm wieder nicht ab, und weil wir den Ersatzschlüssel von seiner Wohnung hatten, noch aus der Zeit, als wir uns gegenseitig die Blumen gossen und den Briefkasten leerten, öffneten wir uns selbst die Tür.

Sie waren da, im Schlafzimmer, unser Freund und das schreckliche Mädchen. Sie waren nackt, er war auf ihr drauf und vögelte sie. Es sah so lächerlich normal aus im Vergleich zu dem, was wir gemacht hatten, dass unsere erste Reaktion aus Lachen bestand.

Sie sah uns noch vor ihm und stieß einen kleinen überraschten Schrei aus. Er rollte von ihr herunter, und sein Mund öffnete sich, aber es kam kein Wort heraus. Sein angsterfülltes Gesicht besänftigte uns etwas, aber es war nur der winzige Tropfen in einer riesigen Feuersbrunst. Die Freundin versuchte umständlich, sich zu bedecken, und ihr schockiertes Blöken verwandelte sich in eine Salve von Anschuldigungen. Was zur Hölle macht ihr hier, kreischte sie, was für eine verdammte Scheiße ist das, warum seid ihr hier aufgekreuzt, ihr seid so verdammt krank, er hat mir alles über euch erzählt, von dem Kram, den ihr macht, das ist so krank, sofort raus hier, verdammte Scheiße, ihr habt hier nichts zu suchen, ihr Freaks, raus, raus, raus hier.

Halt den Mund, sagten wir, aber sie ignorierte uns.

Bitte, bettelte unser Freund sie an, bitte, hör auf damit. Ich kann nicht nachdenken, bitte.

Aber sie hörte nicht auf. Sie redete weiter, sagte Dinge über ihn, über uns, über alles, was geschehen war. Sogar als er bei uns über sie sprach, hatte er ihr von uns erzählt; und jetzt wusste sie alles, inklusive der Dinge, über die wir aus Scham nicht mal untereinander gesprochen hatten. Wir dachten, wir hätten ihn komplett bloßgestellt, aber er hatte uns angelogen, das hier vor uns verheimlicht, die ganze Zeit über, und am Ende waren wir diejenigen, die bloßgestellt wurden.

Mach, dass sie aufhört, schrien wir, wir spürten richtig, wie die Panik in uns aufstieg; mach, dass sie aufhört, das zu

sagen, bring sie zum Schweigen, bring sie sofort zum Schweigen. Wir ballten unsere Fäuste und starrten ihn an, und er zitterte, seine Augen ganz wässrig, und dann verpuffte die Wut, die uns verzehrt hatte, von selbst, und irgendetwas anderes rastete ein.

Mach, dass sie aufhört, sagten wir erneut –

Und er tat es.

Er fiel mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf sie hinab, sie kämpften, schlügen wild um sich und rangen miteinander, bis das Bett bebt und die Lampe auf dem Nachttisch wackelte, dann beruhigten sie sich und fanden in einer Stellung zusammen, seine Brust gegen ihren Rücken, sein Arm umschlang ihren Hals, ihr Gesicht in der Matratze vergraben.

Gut, sagten wir. Jetzt mach weiter. Mach weiter mit dem von eben. Lass dich nicht von uns stören. Du willst das, nicht wahr? Du weißt, dass du das willst. Also mach weiter. Bring es zu Ende. Bring zu Ende, was du angefangen hast.

Er fluchte, blickte auf das schreckliche Mädchen unter ihm, das aufgehört hatte, sich zu wehren, sein Haar ein Nest aus mattem Gold.

Bitte zwingt mich nicht dazu, sagte er.

Am Ende doch: dieser letzte Rest Widerstand. Aber eigentlich war es enttäuschend, weil so erbärmlich – wie er da lag, so klein, und uns, uns gehörte die Welt. Wir hätten in dem Augenblick gehen können, wir hatten es herausgefunden, wir wussten, wir könnten damit brechen, ihn brechen – aber wir gingen nicht. Wir blieben, und er machte, was wir ihm sagten. Bald war die Haut des schrecklichen Mädchens weiß wie Pergamentpapier, bis auf den riesigen Bluterguss, der sich auf ihren Oberschenkeln ausbreitete, und sie bewegte sich nicht mehr, außer wenn er sie bewegte, und ihre fest verschlossene

Hand lockerte sich, ihre bleichen Finger öffneten sich. Dennoch machte er weiter; als es dunkel im Raum wurde und das Licht wieder hereinfiel und die Luft dick wurde von den Gerüchen im Raum, hielten wir ihn dort fest, und er tat, was wir ihm sagten. Zu dem Zeitpunkt, als wir ihm befahlen aufzuhören, waren ihre Augen zwei blaue Murmeln, und ihre trockenen Lippen wölbten sich weit über die Zähne. Er rollte von ihr herunter und stöhnte, er versuchte sich von ihr wegzuwühlen, weg vor uns, aber wir legten unsere Hände auf seine Schultern und glätteten sein verschwitztes Haar, strichen die Tränen von seinen Wangen. Wir küssten ihn, legten seine Arme um sie herum und drückten sein Gesicht gegen ihres. Böser Junge, sagten wir sanft zu ihm, als wir gingen.

Sieh nur, was du angerichtet hast.

Die Originalausgabe unter dem Titel
You Know You Want This
erschien 2019 bei Scout Press, New York.

Vielen Dank an folgende Magazine, in denen die Geschichten
erstmals veröffentlicht wurden: »Böser Junge« in *Body Parts Magazine*,
»Cat Person« im *New Yorker*, »Vernarbt« in *Writer's Digest* und
»Nachtläufer« in der *Colorado Review*. Vielen Dank auch an die
Hopwood Foundation, die die Entstehung von »Nachtläufer« und
»Matchbox Sign« unterstützt hat.



ISBN 978-3-351-05057-3

Blumenbar ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2019

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2019

Copyright © 2019 by Kristen Roupenian

Einbandgestaltung zero-media.net, München

unter Verwendung eines Bildes von Lotta Kühlhorn

Lektorat Claudia Jürgens, Berlin

Satz Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

www.blumenbar.de